



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Ausstellungen in Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Ausstellungen in Berlin.

Außerordentlich tief begründet im Gemüthe des Menschen ist das Bedürfniß, sich von Zeit zu Zeit gemeinsam mit seines Gleichen für irgend eine Erscheinung zu begeistern und dieser Begeisterung auch einen gemeinschaftlichen Ausdruck zu geben. Das eigentlich begeisternde Moment: die der Erscheinung zu Grunde liegende Idee geräth dann über dem Vergnügen, das in der Gemeinsamkeit solcher Aeußerungen liegt, oftmals in Vergessenheit, oder es wird in Ermangelung großer Ideen das Entzücken über eine Sängerin oder Tänzerin die Fahne, unter der Gleichempfindende sich scharen, um eben dem tief gewurzelten Enthusiasmirungstriebe Genüge zu leisten. Nicht nur der Straßenjunge hat das Bedürfniß hin und wieder sich in Hurrahs und Lebehochs heiser zu schreien; — darum wird auch jeder, man möchte sagen „legitime“ Anlaß zu diesem Vergnügen so eifrig benutzt, und wirken derartige Stimmungen mit staunenerregender Ansteckung weiter.

Ein neuer Beweis hierfür waren die Februarfeste, die Berlin und ganz Preußen in so lebhafte Bewegung versetzten, und während welcher der Strom der allgemeinen Begeisterung sich mit einer seltenen, ja fast unerhörten Einigkeit in derselben Richtung ergoß. — Dieser Strom ist nun vorübergerauscht, aber bleibende und tief bedeutsame Zeugen seines Daseins hat er uns in Fülle hinterlassen, zunächst in den zahlreichen wohlthätigen Stiftungen, die durch die freudig gehobene Stimmung jener festlichen Tage ins Leben gerufen wurden, deren Segen mehr in der Stille und in die Ferne wirksam ist, dann aber auch in den beiden Ausstellungen, die im königlichen Akademiegebäude der Schaulust des Publicums geöffnet sind. Es sei erlaubt, den Eindruck wiederzugeben, den eine Wanderung durch diese Räume dem unbefangenen Beschauer hervorbringt.

Der sogenannte Uhrsaal und die drei daranstoßenden Säle, in denen sonst ein Theil der alle zwei Jahre stattfindenden Gemäldeausstellung Platz nimmt, enthalten eine Aufstellung derjenigen Industrieemblem, welche am 8. Februar 1858, dem feierlichen Einzugstage Ihrer königl. Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen, öffentlich in Berlin getragen wurden. Ein kleinerer Raum in demselben Gebäude, zu dem man von der Universitätsstraße aus gelangt, und der erst vor wenigen Tagen eröffnet wurde, ist angefüllt mit den Hochzeitsgeschenken, die Ihren königl. Hoheiten dargebracht wurden. Beide Ausstellungen finden gegen Eintrittsgeld zu wohlthätigen Zwecken statt und ist die erstere bis jetzt von circa 40,000 Personen besucht worden, was einen Reinertrag von etwa 7000 Thlr. lieferte. —

Zunächst wollen wir jene in Augenschein nehmen.

In dem feierlichen Zuge, der sich in geschlossenen Massen am Einholungstage die Linden hinab bis zum Schlosse bewegte, unterschied das Auge der Zuschauer die einzelnen Gewerke an den hochgetragenen Insignien und Fahnen, doch war die Entfernung immer so bedeutend, die Symbolik der auf den Fahnen befindlichen Bilder so wenig deutlich, auch wurden diese so vom Winde hin- und herbewegt, ferner waren die Embleme selbst meist in so kleinem Maßstabe gehalten, daß eine Entzifferung oft nicht leicht war. Wenn sie gefunden, dann durchlief sie wol in rascher Mittheilung die dichtgedrängten Reihen der Zuschauer, da jeder doch gern wissen wollte, was er sah. So entstand der Wunsch, die hübschen Dinge alle, wenn auch erst post festum in der Nähe betrachten zu können; diesem Wunsche ist hier genügt worden, und man kann nun in der Nähe und mit Muße betrachten, was an jenem Tage schnell und in der Entfernung vorüberzog, nur den Eindruck buntbewegter Massen hinterlassend.

Allerdings gibt es viele Dinge in der Welt, die sich unter letzter Bedingung am günstigsten ausnehmen, deren genaue Betrachtung nicht grade erspriesslich ist; deren gibt es natürlich auch hier. Die zahllosen goldenblizenden Stäbe mit Adlern, Kugeln oder andern Verzierungen, die im Winde flatternden Bänder, Schärpen und Fahnen waren unter freiem Himmel mehr an ihrem Plage und bildeten da einen sehr schönen Festschmuck, während in der Nähe gesehen die Farben oft grell, die Malereien grob sich ausnehmen. Andere Gegenstände aber vertragen nicht nur, sondern erfordern die genaueste Betrachtung, und man muß die Feinheit und Sauberkeit der Arbeit, die Schönheit der Formen grade an solchen bewundern, die im Festzuge unsern Blicken fast spurlos vorübergingen.

Gleich im ersten Saal finden wir bei der Ausstellung des Zimmergewerks, die mit ihren decorirten Alexen, Winkelseisen, Schildern und Fahnen einen gar stattlichen Eindruck macht, eine Menge von Modellen in kleinem Maßstabe, die von vollendeter Ausführung sind. Ich nenne nur die einer Regeltreppe, des Daches der Petrikirche, eines Kirchthurmes, eines Kirchdaches, eines Thurmes mit Glockenstuhl, vieler Arten von Dachverbänden, der Kuppel der Marcuskirche, einer Reitbahn und mehrer anderer, alle in Holz auf das zierlichste und genaueste ausgeführt.

Die Maurer, die sich ebenfalls im Uhrsaale befinden, haben ebenfalls einige Modelle aufgestellt, nämlich das einer freiliegenden Treppe und eine Säulenordnung. Den Hintergrund bilden die trophäenartig zusammengestellten Marschallstäbe, mit silbernen Ananas verziert, Fahnen u. s. w. so wie eine Anzahl geschmückter Maurerkellen. Außerdem ist es ein altes Vorrecht

dieses Gewerkes, bei feierlichen Gelegenheiten Bärenmützen zu tragen und sieben davon sind hier ebenfalls ausgestellt.

Die Mitte des Saales wird von einem sehr geschmackvollen Blumenaufbau, den Büsten des Königshauses schmücken, eingenommen, und hinter demselben sind die Klempner aufgestellt. Diese waren im Zuge äußerst glänzend vertreten, denn sie hatten zwei vollkommene Ritterrüstungen hergestellt; die in der Sonne wie reines Gold und Silber funkelten. Sie erregten besonders den Jubel der Jugend, da die eine von einem Gefellen zu Pferde getragen wurde, während in der andern ein Gefelle steckte, der zu Fuß als Knappe dem stolz alle andern überragenden Ritter folgte, dessen wallender Federbusch weithin sichtbar war. Außerdem trugen sie allerlei Hausgeräth, das schön blank sich anschaute. Hier haben sie ihrem Plaze durch eine Fülle der jetzt beliebten Blumennachbildungen in Blech ein buntes Ansehen gegeben; diese etwas unwahrscheinlichen Tulpen, Georginen u. s. w. mögen für manche Zwecke ganz brauchbar sein, die der Schönheit erfüllen sie jedoch nicht.

Die Steinhauer- und Steinschneiderinnen, welche die vierte Wand dieses Saales einnehmen, haben auf ihren Fahnen das Pantheon zu Athen und den Dom zu Köln abgebildet, mit welchem Rechte, wird nicht angegeben, sonst haben sie außer ihrem Handwerkszeug keine Abzeichen aufzuweisen.

Außerst reichhaltig ist die Tischlerinnung vertreten, die den Reigen im langen Saale eröffnet. Unterhalb der zahlreichen Fahnen, zwischen welchen auch ein Banner ganz aus Hobelspänen gefertigt sichtbar ist, breitet sich eine Menge der zierlichsten Hausgeräthe im allerkleinsten Maßstabe aus, ja selbst eine kleine Wendeltreppe von schönem polirten Holze ist vorhanden. Alles dies wurde auf Stäben getragen; häufig bemerkt man die Zusammenstellung einer kleinen Wiege und eines Sarges auf einem Bretchen stehend, einigemal noch eine Bettlade daneben. Die Tischler scheinen also den schönen Beruf der Sorge für die Ruhestätten der Menschen ihrem Gewerke vindiciren zu wollen.

Viele Handwerke, wie die Nadler, Siebmacher, Tuchmacher und viele andere, deren Producte sich nicht so anschaulich und gefällig darstellen ließen, haben nur ihre Fahnen, Banner und Schärpen nebst ihren Marschallstäben und ähnlichem ausgestellt, oft auch ihre Urkunden in Sammeteinbänden, von denen einige mehre Jahrhunderte alt sind. Die Drechsler aber kennzeichnen sich sofort durch ein riesiges Schachbret mit Figuren, so wie durch andere in großem Maßstabe ausgeführte Arbeiten, während die Glaser durch eine Fahne aus gesponnenem Glase, so wie durch farbig zusammengesetzte Glasschilder und Sterne repräsentirt werden. Am glänzendsten jedoch ist die Innung der Goldschmiede vertreten. Außer einer großen Vase von Silber,

in der ein Blumenstrauß sich befand, haben sie hier einen Glaskasten aufgestellt, in dem auf rothem Sammetkissen die prächtigsten Schmucksachen sich befinden, umgeben von einer Kette des schwarzen Adlerordens. Der Geschmack und die Schönheit der Arbeit, die grade dieses Gewerf kennzeichnen, erheben es fast zum Range einer Künstlerschaft. — Ein gigantischer goldner Schlüssel, groß genug das Thor des Paradieses zu schließen, der auf rothem Sammetkissen liegt, bezeichnet die Schlosser, während die alte Gilde der Schwertfeger und Waffenschmiede durch ein schönes Exemplar eines Flambergs mit dem Innungszeichen so wie durch neue Degen mit Schärpen vertreten ist.

Ein silberner Strumpf von unendlicher Länge bezeichnet die Strumpfwirker. Nicht so leicht kenntlich sind die Gewerke der Zeugdrucker, Naschmacher, Posamentierer, Tapezierer und anderer, die sich jedoch durch schöne seidne Fahnen und stolze Banner aller Art hervorthun; leicht erkennbar hingegen sind die Uhrmacher durch eine Sonnenuhr, die Buchbinder durch eine Bibel als älteste und viele Albums als neueste Proben ihres Handwerks, so wie die Bürsten- und Kammacher durch riesenhafte Bürsten und Kämme, wie durch mehr künstliche Kronen in englischen und preußischen Farben — aus Borsten gefertigt. — Ganz besonders imposant erschien in dem Zuge das Gewerf der Kupferschmiede und Gelbgießer durch den Glanz ihrer großen Gefäße, auch in der Nähe gesehen erfreuen sie das Auge durch die Tüchtigkeit der Arbeit; ganz besonders aber kommen die Wahrzeichen der Töpfer hier zur Geltung. Es sind Vasen und Figuren in gebranntem Thon nach antiken und modernen Mustern; von einer Feinheit der Formen bis in die kleinsten Details hinein, daß ein wahrhaft künstlerischer Eindruck dadurch hervorgebracht wird. Derartige anmuthige Gestalten, einzeln oder zu Gruppen vereinigt, werden an den Fagaden der neu erstehenden Häuser häufig angebracht und gereichen da, wo sie in die Architektur hineinpaffen, dem Hause zur schönsten Zierde. — Eine der ältesten Innungen ist die der Schuhmacher; ihr Privilegium datirt aus dem Mittelalter her, sie befindet sich bei dieser Ausstellung in nächster Nähe und gewissermaßen in Concurrenz mit der allerjüngsten, der der Gummiarbeiter, die als ihr Wahrzeichen ebenfalls einen Schuh ausgestellt haben; er ist von Gummi und hat ungefähr die sechsfache Größe einer gewöhnlichen Fußbekleidung, einen Pendant dazu bildet die vier und ein halb Fuß große Kinderklapper der Neusilberarbeiter. Von den übrigen Gewerken zeichnen sich eigentlich nur noch die Fischer durch ein besonders hübsches großes grünes Netz aus, das im Zuge von zehn Leuten getragen wurde und silberne Fische enthielt. Es machte sich das allerliebste und erinnerte mehr noch als alles Vorhergehende an die Aufzüge, die in den großen Ausstattungssopern nie fehlen dürfen, und immer lebhaften Beifalls sicher sind. Auch die Kürschner, sämmtlich in Pelze gekleidet und in ihrer Fahne den

königlichen Hermelin führend, nahmen sich gut aus, und sind hier mit den Schneidern vereinigt nur bescheiden vertreten. Haben fast alle bisher genannten Gewerke und mehr oder weniger mittelalterliche Reminiscenzen erweckt, so werden wir durch die Erzeugnisse des galvanoplastischen Instituts direkt in die neue Zeit hinübergeleitet; wir sind mitten in ihr, wenn wir in den runden sogenannten Actsaal treten, der ganz und gar den Maschinenbaufabriken eingeräumt ist. — Obgleich sich einige der größten hiesigen Fabriken von der Theilnahme am Festzuge ganz ausgeschlossen hatten, so belief sich dennoch die Zahl der Arbeiter an jenem Tage auf 9318. Sie trugen jeder ein silbernes Abzeichen am Hute, und aus diesen ist hier der Namenszug des prinzlichen Paares gebildet worden. Sie standen an dem Einholungstage dem Schlosse zunächst, um sich dem Zuge als Schlußstein zuletzt anschließen zu können, doch reichte ihre Aufstellung in vierfacher Reihe bis weit in die Lindenpromenade hinein. Mit lebhafter Sympathie wurden die einzelnen Trupps aus den größern Fabriken vom Volke begrüßt, als sie sich nach ihren Aufstellungsplätzen begaben, und in der That, es war ein wohlthuendes Gefühl, das diese kräftigen härtigen Gestalten erweckten, wie sie mit solcher Sicherheit dahinschritten, als seien sie ihrer Kraft sich bewußt, als fühlten sie, wie gewissermaßen auf ihren Schultern, als einer kräftigen Grundlage das Staatsgebäude ruhe.

Die Arbeiter aller Fabriken hatten außer dem übereinstimmenden Huteabzeichen auch das gemeinsame, daß auf ihren Stäben ein kleiner vergoldeter Dampfreulator (zweischenkliger Stock mit zwei Kugeln) sich befand. Diese Stäbe ineinander verschränkt bilden hier die Wandverzierung des Saales, der außerdem mit dunkelm Tannengrün und den zahlreichen, oft sehr schön gemalten Fahnen der verschiedenen Fabriken decorirt ist. Die gemalten enthalten Darstellungen von Gießereien, von Werkzeugen des Maschinenbaus oder auch allegorische Figuren, die diesen Zweig der Industrie versinnbildeten. Das Interessanteste in diesem Saale aber sind die vielen Modelle von allen größeren Leistungen des Maschinenbaus. Da ist ein Postwagen in ein Achtel der natürlichen Größe aus der Fabrik von Pflug, eine Chaise in ein Sechstel ihrer natürlichen Größe von demselben, das Modell einer 200pferdigen Dampfmaschine in ein Achtel ihrer Größe von Egells, mehrere mit brennendem Spiritus wirklich in Bewegung zu setzende Locomotiven ähnlichen Maßstabes nebst Eisenbahnwaggons von Vorfig; dieser hat auch die Modelle einer eisernen Drehbrücke, so wie der Eisenbahnbrücke über die Ruhr, die aus seiner Fabrik hervorging, ausgestellt, und überhaupt, wie billig das größte Contingent gestellt. Aber auch andere Fabriken geben durch die Zahl ihrer Arbeiter und ihre Leistungen einen hohen Begriff von der Stufe, die sie erreicht und von dem Umsatz, den sie erzielen müssen. Im Hintergrunde des Saales befindet sich unter

einer kleinen Nachbildung des brandenburger Thors das Bild einer allegorischen Figur, die ich nicht recht zu bezeichnen weiß; sie sieht kriegerisch aus und ist von allerlei Attributen des Kampfes umgeben, und allerdings ist man in diesem Raume versucht, an eine „bewaffnete Macht des Friedens“ zu denken, hier wo so viele Trophäen des Sieges zu sehen sind, der in dem harten Kampfe gegen die widerspenstigen Elemente gewonnen wird. Sie einzeln aufzählen würde hier zu weit führen, besonders da selbst eine eingehende Beschreibung kaum ein Bild davon zu liefern vermöchte und nur für den Sachverständigen von Interesse wäre, aber eines Siegesdenkmals in diesem Sinne, das jedem verständlich ist, müssen wir doch noch erwähnen, da es alle andern weit hinter sich läßt.

Es ist das Modell der großen Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Dirschau, das auf Veranstellung des Ministers von der Heydt hier noch nachträglich aufgestellt wurde, obwol es weiter in keiner Beziehung zu der übrigen Ausstellung steht. Der Maßstab dieses Modells, das an Feinheit und Genauigkeit der Ausführung an sich schon ein Kunstwerk ist, ist ein Zoll für den Fuß. So kann man denn mit Hilfe der Phantasie sich leicht in die Nähe jenes imposanten Baues versetzen und muß dann erfüllt werden mit tiefer Bewunderung für die Kühnheit des Entwurfs, die Vortrefflichkeit der Technik und die Kraft und Ausdauer der vereint wirkenden Kräfte, die dieses Riesenwerk, wol eins der größten, die in Europa vorhanden sind, in verhältnismäßig so kurzer Zeit ins Leben riefen! Eine ungefähre Vorstellung der Größenverhältnisse mag man gewinnen, wenn man vernimmt, daß das östliche Brückenportal mit seinem befestigten Vorhofe allein 111 Fuß lang, 72 Fuß hoch und 120 Fuß breit ist und daß der ganze Brückenüberbau aus drei halbständigen Abtheilungen besteht, deren jede 828 Fuß lang ist. Das ausgestellte Modell gibt nur einen Theil einer solchen Abtheilung wieder und den ersten Mittelpfeiler, der mit allem 130 Fuß hoch ist; wäre die ganze Abtheilung dargestellt, so würde das Modell, jetzt 21 Fuß lang, eine Länge von 69 Fuß haben. Ferner sieht man hier das Modell der hölzernen Rüstung, welche die einzelnen Theile des eisernen Ueberbaus getragen hat, während diese zusammengestellt und mit glühend eingetriebenen Nietbolzen so miteinander verbunden wurden, daß sie ein Ganzes bildeten, welches sich selbst trägt; außerdem sind Proben des zum Bau der Thürme u. s. w. verwendeten Materials, so wie Photographien desselben in seinen verschiedenen Stadien ausgestellt. — Das Staunen, das uns gewaltigen Naturerscheinungen gegenüber ergreift, hat für den Geist etwas Bedrückendes und Entmuthigendes, weil wir sie weder verstehen noch beherrschen können; vor diesem ähnlichen Werken werden wir zwar auch mit Staunen erfüllt, allein ein wohlthuendes und erhebendes Gefühl mischt sich darein; denn wir kennen die Gesetze, die das Wunderwerk her-

vorgebracht, und fühlen mit Stolz, daß wir die Kräfte, die es schufen, wenn auch in noch so kleinem Maße unser nennen dürfen. Grade hier, wo die verschiedenen Versuche des Gewerbsfleißes unsere Betrachtung auf sich gezogen haben, bildet es einen höchst erfreulichen Abschluß zu sehen, welch ein Resultat die vorgeschrittene Technik unserer Zeit zu liefern im Stande ist, und selbst diejenigen, die viele Schäden und Auswüchse unserer Tage dem Vorwiegen dieser Richtung zuschreiben möchten, werden gestehen müssen, daß in solchen Schöpfungen eine Versöhnung für manches Schlimme liegt.

Eindrücke ganz anderer Art empfangen wir, wenn wir uns nun in den andern Theil des Akademieggebäudes begeben, wo die Hochzeitsgeschenke für das prinzliche Paar ausgestellt sind. Haben wir dort die Industrie in ihren einfachsten wie in ihren höchsten Leistungen kennen gelernt, so zeigt uns ein Ueberblick der hier aufgestellten Gegenstände, daß sie hier mehr als die helfende Dienerin der Kunst vertreten ist, die bemüht war, allen Gaben einen sonntäglichen Anstrich zu verleihen. Zunächst tritt uns dies entgegen in dem von der Stadt Berlin dargebrachten Hochzeitsgeschenke, das sowol an positivem Werth — dieser wird auf 80,000 Thlr. angegeben, — als an Kunstwerth alle andern Gaben weit überragt. Es besteht aus einem Tische, worauf eine Vase befindlich, und zwei Kandelabern, sämmtliche Gegenstände aus gediegenem Silber gefertigt. Der Tisch, auf drei Füßen mit Löwenklauen ruhend, (nach Art des antiken Dreifußes) ist 36 Zoll hoch, drei sitzende Figuren, Glaube, Liebe, Hoffnung tragen die runde, 30 Zoll Durchmesser haltende und 4 Zoll starke Platte, auf welche der Grundriß von Berlin gravirt ist, den Rand umgeben Verzierungen in mattem Golde, zwischen denen die an Gold emailirten Wappen der verschiedenen Stadttheile angebracht sind.

Die Platte des Tisches wird jedoch zum größten Theil verdeckt durch den Untertheil der fast 4 Fuß hohen Vase; der Fuß ist getrieben und enthält zwei Figurengruppen, Kunst und Wissenschaft und Handel und Gewerbe. Den Körper der Vase umgibt ein Relief von mehr als 70 Figuren, welches den Moment des Einzuges darstellt. „Das prinzliche Paar,“ so sagt der Katalog, „sitzt auf einem Triumphwagen, dessen Rosse von Hymen in die Stadt geleitet werden; jubelnde Einwohner ziehen mit englischen und preussischen Fahnen den Gefeierten entgegen, Jungfrauen bestreuen den Weg mit Blumen, die städtischen Behörden statten ihre Glückwünsche ab. — Das Relief enthält zahlreiche Porträts von Mitgliedern der städtischen Behörden, so wie von industriellen, künstlerischen und wissenschaftlichen Berühmtheiten.“ Bei der wirklich nicht zu verkennenden Aehnlichkeit mancher wohlbekannten Gesichter macht das durchweg griechische Costüm einen etwas seltsamen Eindruck, besonders wenn man an den Tag der Einholung und seine Temperatur von 6 Grad unter Null denkt. — Kräftig geschwungene Ranken, auf denen Fi-

guren mit Kranz und Opferschale knien, bilden die Henkel. Auf dem Deckel steht Verolina mit dem Bären im Wappenschild, die Schlüssel der Stadt haltend. Die Form der Vase ist nicht glücklich gewählt, sie stimmt in ihrer dickbauchigen Ausladung nicht recht zum antiken Motive des Tischfußes, sondern erinnert vielmehr an die altmodischen Pappourivasen der Roccocozeit, allein die Arbeit selbst ist von großer Schönheit. — Die Kandelaber sind gegen 9 Fuß hoch. Sie bestehen wesentlich aus Säulen, von Blättern und Blüten umrankt, die jede auf 3 löwenköpfigen Füßen ruhen. In der Mitte der Säule dient ein überfallender Blätterraum den Hauptfiguren der Verzierung zur Basis. „Zu diesen hat der Künstler allegorische Darstellungen der beiden jetzt noch enger verbundenen Völkerstämmen gemeinsamen Tugenden und Eigenschaften gewählt, und man sieht an dem einen Kandelaber: Muth, Tapferkeit, Beständigkeit, Besonnenheit, Mäßigung, Friedfertigkeit, an dem andern: Gerechtigkeit, Beharrlichkeit, Kraft, Fleiß, Weisheit und Einigkeit dargestellt.“ (Oder vielmehr man sieht mit gewöhnlichen Augen nur je sechs weibliche Figuren mit verschiedenen unkenntlichen Attributen.)

Der nun folgende obere Theil der Kandelaber soll der Festesfreude Ausdruck geben und zeigt in einer aus Blättern und Ranken zusammengefügten Umgürtung des Säulenschaftes je drei Figuren musizirender Genien, und — weiter oben — auf den mit Eichenkränzen überwundenen Capitälten je fünf tanzende und Kränze windende Kinder. — Von hier aus entwickelt sich die zwölfarmige Lichtkrone, ebenfalls von Kelchblumen und Knospen gebildet, aus deren Mitte die zu Postamenten übergehende Fortsetzung des Säulenschaftes hervortritt, auf welchen stehend, die mehr als fußhohen, mit ihren Wappen und Emblemen geschmückten Gruppen Britannia und Borussia das Ganze krönen. — Das Modell des Werkes ist vom Professor Aug. Fischer theils persönlich, theils von andern tüchtigen Künstlern nach seinen Entwürfen ausgeführt; das Werk selbst ist aus den Werkstätten der Gebr. Vollgold hervorgegangen. — Der Eindruck des Ganzen ist ein überaus prachtvoller; gediegener, und nur sehr zu bedauern, daß die jetzige Aufstellung an der Wand es unmöglich macht, das Werk von mehr als der Vorderseite zu betrachten.

Unter den übrigen Silbergeschenken, die von Städten und Vereinen reichlich dargebracht worden, befinden sich viele ausgezeichnet schöne Werke, nur verlieren sie alle im Vergleich zu dem eben erwähnten und erscheinen dagegen winzig, während sie allein gesehen gewiß imponiren würden.

So z. B. das Geschenk der Provinz Sachsen. Das in seinem Silber gearbeitete Werk stellt einen Tafelaufsatz dar; bei einer Höhe von $3\frac{1}{2}$ Fuß beträgt die Schwere desselben einen Centner. Es ist ein sechseckiger Bau mit Plateau, auf dem sich eine Schale befindet, an der Außenseite des

Unterbaues sind Nischen angebracht, in denen die Gestalten preussischer Helden; diese sind Nachbildungen bekannter Statuen in getriebenem Silber und sind auch einzeln herauszunehmen. Ueber dieser Heldenhalle erheben sich Trophäen, zwischen denen, von Lorbeerfränzen umrahmt, die hervorragendsten Sterne des preussischen Herrscherhauses in Medaillenbildern sich zeigen. Ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen krönt das Ganze. Von sehr schöner Erfindung und Ausführung ist das Geschenk, das die Stände der Altmark darbrachten. Es ist ein in streng mittelalterlichem Stile gehaltener Humpen nebst Credenz-teller in Silber, ersterer 18 Zoll hoch und 8 Zoll breit, letzterer 30 Zoll im Durchmesser haltend; beide zeigen in Feldern von eiselirter Arbeit die ältesten und schönsten Gebäude der Altmark, die daran ganz besonders reich ist.

Das Geschenk der Stadt Stettin ist ebenfalls ein Tafelaufsatz von 4 Fuß Höhe, bestehend in zwei doppelten Schalen, die durch einen mit Figuren umgebenen Stamm gehalten und verbunden werden. Eigenthümlich ist auch die Gabe der Stadt Brandenburg; sie besteht aus einer Trinkkanne in mattem Silber, inwendig vergoldet, die im allerentschiedensten Roccocostile gehalten ist, dessen verschörkelte Linien aber hier mit Geschmack angewandt sind, der Untersatz dieser Kanne, so wie zwei dazu gehörige Becher und die Kanne selbst tragen Ansichten der Stadt Brandenburg.

Ausgezeichnet durch ihren Werth sind ferner die Geschenke der Stadt Potsdam, bestehend in einer silbernen, mit Gold reich emaillirten Vase, einem großen silbernen Schreibzeug in Gestalt des neuener Thores, einem schönen Leuchter, Bivouacszenen darstellend, einem Theeservice mit Ansichten von Potsdam.

Viele Städte, die ihre Gaben noch nicht eingeschickt, sondern erst verheißen haben, lassen sehr Prachtvolles erwarten; so die Stadt Magdeburg ein massiv silbernes Modell des auf ihrem Marktplatz befindlichen Denkmals Otto I., Danzig das Modell einer Galeere, die im 16. Jahrhundert von dieser Stadt gegen Seeräuber ausgerüstet wurde, Köln einen großen silbernen Tafelaufsatz und andres mehr.

Die Stadt Paderborn brachte zwar nur eine Gabe aus Holz, allein wol mag sie sich an Kunstwerth mit den silbernen messen. Es ist ein Tisch in kunstvollster Schnitzerei, der den schönsten Arbeiten dieser Art, die aus dem Mittelalter uns erhalten sind, wol an die Seite gestellt werden mag. In dem untern Theile des sehr großen Tisches soll dargestellt sein, „wie die rohen feindlichen Gewalten, welche die Throne bedrohen und den Frieden untergraben, besiegt und gefesselt sind, während auf verschloßner Burg die Waffen ruhen. Auf der obern Fläche des Tisches erblickt man die Taube mit dem Olivenzweig, so wie die Wappen Westphalens und des prinziplichen Paares. In den Seitenwänden des Tisches gruppiren sich die Embleme der Künste und

Wissenschaften, des Ackerbaus u. s. w.“ — Ein hölzerner geschnitzter Ofenschirm aus dem 16. Jahrhundert, das Geschenk eines Privatmannes, erlaubt einen Vergleich der alten und der neuen Arbeit, den letztere keineswegs zu scheuen hat.

Durch seine Größe ausgezeichnet ist das Geschenk der Stadt Görlitz: eine Fußdecke von 1200 Quadratfuß, die in Görlitz selbst gewirkt wurde, und in der Mitte das Stadtwappen enthält; sie ist dieses kolossalen Umfangs wegen hier an der Decke ausgespannt. Auch Breslau schenkte einen schönen großen Teppich mit eingewirkten Wappen, der eine ganze Seitenwand bedeckt; die gegenüberliegende wird von einem andern Teppich geschmückt, der auch aus Breslau kommt, er wurde dort von 54 Damen eigenhändig gestickt und hat bei einer Breite von 18 Fuß eine Länge von 24 Fuß. Er besteht aus 54 Feldern auf weißem Grunde mit mattgrauer Laubverzierung, deren jedes einen Blumenstrauß in den schönsten Farben prangend enthält, keiner dem andern gleich. Der Totaleindruck ist ein höchst anmuthiger. Solcher Beispiele von angestrengtem Fleiße und aufopfernder Bemühung, um die Gabe für diesen Tag reich zu schmücken, sieht man noch unzählige, wenn man von den reichen prunkenden Gaben der Städte und Vereine sich zu denen der Einzelnen wendet, überall zeigen sich Beweise davon, wie bis in die fernsten Hütten hinein durch das ganze Preußenland ein freudiger warmer Zug alle Herzen durchströmte, und die Hoffnung: nun werde in dem jungen Paare eine neue, eine bessere Zeit ihren Einzug halten, auf tausenderlei Art sich auszudrücken strebte, immer aber, wie es im deutschen Wesen so begründet ist, durch Darbringung irgend einer Gabe. Mehr noch als die unzähligen Adressen, Gedichte, Widmungen und Anreden spricht sich dies Gefühl in der naiven Weise mancher Geschenke aus, wie z. B. in den zwei paar Holzschuhen, die ein Bauer aus Briezen selbst verfertigte, oder den lithauischen gestrickten Fingerringhandschuhen. —

Viele von den eingesandten Albums u. s. w., so z. B. die von Städten des Rheines, aus den hohenzollernschen Landen und andere, sollen Ansichten der Gegend von den ersten Künstlern enthalten, Compositionen, Randzeichnungen u. s. w., da die hier ausgestellten aber nicht geöffnet werden dürfen, so können wir über die einzelnen Blätter nicht berichten, sondern müssen uns damit begnügen zu erwähnen, daß die über hundert Nummern starke Zahl der Albums, Stiftungsurkunden u. s. w. noch lange nicht die sämtlichen eingegangenen umfaßt. Die Einbände sind natürlich von den einfachsten bis zu den reichsten stets sehr sinnreich verziert, und einige sind wirklich Meisterwerke der Buchbinderkunst zu nennen, doch ist die Betrachtung derselben nur eine schwache Entschädigung für den Verlust des Inhaltes.

Natürlich ist es, daß der Blick von den reichen Gaben sich nun auch auf

die Empfänger derselben wendet, die durch ihre Stellung der Kenntnißnahme zwar entrückt sind, was aber nur die Neugier anstachelt, den Schleier zu durchdringen, der ihr eigentliches Wesen den Blicken der Welt entzieht. Dem entsprechend wird denn jeder Zug, den man etwa erspähen konnte, eifrig weiter verbreitet, natürlich auch ausgeschmückt und verändert. So cursiren besonders über die englische Prinzessin schon jetzt eine solche Menge kleiner Geschichten, Züge aus ihrem frühern und jetzigen Leben, daß ein speculativer Kopf sie bereits gesammelt und herausgegeben hat. Wie viel nun davon wahr, wie viel gradezu erfunden, ist unmöglich zu ermitteln, immerhin aber ist etwas Charakteristisches selbst in der Art, nach der erfunden wird, und wenn auch die Facta vielleicht nicht immer sich so verhalten, so pflegt doch das, was sie beweisen sollen, nicht gar zu fern von der Wirklichkeit zu sein; einer sehr stolzen Prinzessin z. B. würde man keine Züge von Leutseligkeit nach erzählen. Das Uebereinstimmende dieser Geschichten nun besteht darin, daß sie der jungen Fürstin einen streng einfachen Sinn, Abneigung gegen allen Pomp und die überstrenge Etikette, so wie eine feste Willenskraft zuschreiben. Ihr Aeußeres bestätigt diese Annahmen. Ohne grade schön zu sein hat sie jenen gesunden, angenehmen und frischen Ausdruck, der englischen Mädchen-ge Gesichtern, auch wenn sie nicht hübsch sind, so viel Reiz verleiht. Das Auge blickt mit ruhigem Verstande drein, während der Mund, der beim Lachen die herrlichen Zähne zeigt, den gesunden Frohsinn der Jugend verräth. Was diese Eigenschaften auf dem Throne für Werth haben, ob sie sich bis dahin so ungebrochen erhalten werden — das muß die Zukunft lehren. Hoffnung und Vertrauen werden dem jungen Paar in einer Ausdehnung und in einem Maße entgegengetragen, wie sie wohl selten noch durch nichts geprüften und bewährten Fürsten dargebracht wurden, und über dem Blick in die — vielleicht noch sehr entfernte — helle Zukunft vergißt man, daß die Gegenwart umwölfter ist als je, und daß die provisorischen Zustände, die nun öftersmals unabsehbar verlängert sind, Manches schlimm machen, was so leicht nicht wieder gut zu machen sein wird!